

Solche Heilungen würden wir auch gerne erleben; auf einfache Art von einem schweren Frauenleiden oder dem drohenden Tod der jungen Tochter befreit zu werden. Was leiden Menschen an schrecklichen Krankheiten und harten, belastenden Therapien! Einige Gesunde wissen gar nicht ihr Wohlergehen, ihr Glück zu schätzen. Eine erwachsene Frau leidet sehr lange und unter den Behandlungen. Ein junges Mädchen, an der Schwelle zum Erwachsensein ist dem Tod geweiht. Eine Katastrophe für sie und ihre Eltern. Alles versuchen sie, um den drohenden Tod abzuwenden. Sie geben nicht auf, auch wir kennen solche Menschen in Krankheit und seelischem Leid, wir kennen auch die, denen nicht zu helfen ist, wo keine Therapie, kein Medikament mehr wirkt, die dem Tod entgegen gehen. Leiden und Sterben kommen immer ungelegen, zum falschen Zeitpunkt für Erkrankte, Sterbende und ihre Angehörigen. Einige meinen, es gäbe ein leidfreies, krankheitsloses, sorgenfreies Leben. Andere verdrängen diese Wahrheit, wieder andere übersehen Leid und Not, Unrecht und Tod der anderen. Viele leisten Ungeheures um Kranken, Leidenden der Psyche, Sorgenbeladenen, Sterbenden beizustehen, es sind nicht nur Fachkräfte, Ärzte, sondern Angehörige, Freunde und menschliche Christen. Wie Jesus weichen sie nicht aus, wissend, dass Leid und Sterben zum Menschsein, zu unserem Leben gehört. Jesus hat keine Berührungsängste, er wendet sich dem sterbenden Mädchen wie auch der schwerkranken Frau zu. Damit schenkt er denen Beachtung, die damals den Männern nicht gleichwertig oder weil sie nicht arbeiten konnten, weil sie Frau oder Kind sind. Spätestens im Leiden gibt es wie sonst auch bei Jesus keine Benachteiligungen wegen des Geschlechts, Kindsein, Krankseins, Herkunft. Es geht um gelingendes, geliebtes Leben. Würden das nur manche in allen Etagen der Verantwortung und Bereichen kirchlich-institutionellen Lebens mehr ernst nehmen: Keine Ablehnung, Abwertung der Frauen, der Heranwachsenden, der Kinder, der Kranken, Fremden, der Nichtgläubigen, Gescheiterten, der Rat- und Hilfesuchenden, der Sinn- und Liebesehnsüchtigen, der Gottsucher. Bescheiden bitten die Eltern um Hilfe. Bescheiden erhofft sich die Frau von der Berührung der Kleidung Jesu Rettung, besseres Leben. Sie haben gehört, dass er Leben schenkt, rettet. Jesus will wissen, wer auf diese Weise gerettet wird. Nicht um zu schimpfen, dass er berührt wurde, sondern weil er merkt, dass jemand einen anderen Zugang zu ihm, seiner Kraft hat als etwa die Eltern des dem Tod geweihten heranwachsenden Mädchens. Seine Anerkennung, sein Lob für das Vertrauen, den starken Glaub-

en der Frau zeigt, dass Frauen einen anderen Zugang zu Gott, zum Glauben haben als manche Männer, es täte der Kirche gut das ernster zu nehmen und wesentlich mehr wertzuschätzen. Denn im kirchlichen Christentum geben vorwiegend die Frauen den Glauben an Gott weiter, engagieren sich für andere. Aber auch die leidenden Eltern des sterbenden Mädchens erfahren seine große Wertschätzung, denn ein Mann, ein Junge galt mehr als eine Frau, ein Mädchen, sie waren keine Stammhalter, hatten weniger Rechte, durften keine Ämter übernehmen. Gerade das Mädchen rettet er vor dem Tod. Gute Eltern lieben ihre Kinder. Jesus rettet auf einfache Weise, er relativiert den Tod, weil für ihn der wahre und wirkliche Tod nur die absolute Gottferne ist, das Ablehnen Gottes als das Leben. Wer anderen Leben verweigert, wer Gottes Leben ablehnt und Glaube verhindert, der bringt den Tod, der schafft anderen die Hölle zu Lebzeiten. Aber wer Gott vertraut und auf seine Gegenwart hofft, der scheint eher zu schlafen als wirklich gestorben zu sein. Die Anwesenden verstehen diese Leben schaffende Menschlichkeit, die Gegenwart Gottes nicht, sie nehmen nur sich, ihr Wissen und Können ernst, weswegen sie ihn auslachen. Auch wir erleben das, wenn wir zugeben, dass wir aus der Hoffnung und dem Vertrauen leben lernen, im Sterben bei Gott mit all den anderen zu sein, wie immer das sein mag. Die Frau findet Frieden, sodass sie gut als Frau leben kann nach bitteren Leidensjahren. Das heranwachsende Mädchen nimmt er an der Hand und es steht auf zu einem guten Leben. Vertrauen und Hoffnung, Liebe und bescheidener Glaube, unterschiedslose, vorurteilsfreie Hilfe, verschiedene Wege zu Menschen und zu Gott lassen leben und gut glauben. Jesus wendet sich den Menschen sehr persönlich zu, nicht als zu belehrende, anonyme Masse, die alle gleich zu glauben und zu gehorchen haben, sondern jeden Menschen so, dass er Gott und eigenes gelingendes Menschsein findet, wiederfindet, auf je eigene Weise. Das ist Zukunft des Menschen, der glauben will; der glaubt und seine Art zu glauben ist willkommen. Das ist Zukunft eines menschlichen, Gott suchenden Christentum. In Leid und Freud, in Sterben und Glück, in Scheitern und Liebe.